

Fehde im Dentalsektor

CH Nobel ohne Produktionschef

Nobel Biocare N Die Nerven bei den Implantatherstellern Nobel Biocare und Straumann liegen blank. Der Streit, den die beiden Unternehmen auf dem Rücken des von Nobel Biocare verpflichteten ehemaligen Straumann-Produktionschefs, Frank Mengis, austragen, zeigt, unter welchem grossen Druck die Dentalbranche angesichts der verschärften Eurokrise und der erneuten Verlangsamung der US-Konjunktur steht.

Worum geht es? Mengis hatte sein Arbeitsverhältnis mit Straumann per 27. Dezember 2012 gekündigt, worauf er sofort freigestellt wurde. Wie es heisst, war er mit seiner Arbeit nicht mehr glücklich. Straumann hatte sich entschieden, jemand anderen mit der globalen Produktionsverantwortung zu betrauen. Am 6. März meldete Nobel Biocare den Medien, dass Mengis per 1. Juli als globaler Produktionschef eingesetzt werde, erwähnte dabei aber nicht, dass er gemäss seinem Arbeitsvertrag mit Straumann ein Jahr Konkurrenzverbot nach Ablauf der sechsmonatigen Kündigungsfrist hat.

Nun hat Straumann sich prompt auf diese Klausel berufen und vor der zuständigen basel-städtischen Justiz eine superprovisorische Verfügung erwirkt. Mengis plant, dagegen Berufung einzulegen, riskiert aber ein weiteres Jahr Zwangsferien.

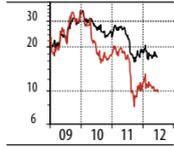
Der Basler Straumann-Gruppe bietet sich ihrerseits die Chance, den durch zahlreiche Managementwechsel geschwächten Zürcher Konkurrenten geschickt in Schach zu halten. «Wir handeln klar in unserem Interesse», erklärte Unternehmenssprecher Mark Hill gegenüber «Finanz und Wirtschaft» unumwunden und fügte bei: «Wir sind Wettbewerber.»

Nobel Biocare hofft noch immer auf eine einvernehmliche Lösung. «Der Brei wird nicht so heiss gegessen, wie er gekocht wird», versucht Kommunikationschef Nicolas Weidmann zu beschwichtigen. Die Tonalität von Straumann lässt anderes vermuten.

Aufschluss darüber, ob sich das Implantatgeschäft der beiden Marktführer jüngst erneut verlangsamt hat, werden die in der zweiten Augusthälfte publizierten Halbjahreszahlen geben. Die Wirtschaftsaussichten haben sich nicht nur in den beiden wichtigsten Absatzmärkten Europa und Nordamerika eingetrübt. Auch das vor kurzem noch boomende Brasilien schwächelt. Straumann hat just dort Anfang Juni für 260 Mio. Fr. 49% am grössten Implantatanbieter Neodent erworben. Für ein Engagement in Straumann und Nobel Biocare fehlt das Vertrauen. **DF**

Nobel Biocare N

Kurs: 9,90 Fr.
— Straumann N angeglichen



Quelle: Thomson Reuters / FuW

Konzerne testen CO₂-Abscheidung

NORWEGEN Gasmulti Statoil baut Pilotanlage – Kraftwerkbauer Alstom liefert Technologie – Grosser Beitrag zum Klimaschutz erwartet

MARTIN GOLLMER, Mongstad

Der weltweite Ausstoss des Treibhausgases Kohlendioxid (CO₂) ist zwischen 1990 und 2009 jährlich im Mittel um 1,8% gestiegen. Er erreichte 2009 die Gesamtmenge von rund 30 Mrd. Tonnen pro Jahr. Klimawissenschaftler sind sich einig, dass die CO₂-Emissionen bedeutend reduziert werden müssen, wenn der Temperaturanstieg auf vertretbarem Niveau gehalten werden soll. Die Internationale Energieagentur (IEA) etwa hat berechnet, dass der CO₂-Ausstoss ab heute bis 2035 um 25% gesenkt werden müsste, wenn die Erderwärmung auf 2 Grad Celsius beschränkt werden soll. Um dieses Ziel zu erreichen, misst die IEA dem Abscheiden und Speichern von CO₂ (Carbon Capture and Storage, CCS) eine bedeutende Rolle zu (vgl. Grafik).

Der erste Teil dieses Verfahrens – das Abscheiden von CO₂ etwa aus den Abgasen von Kohle- und Gaskraftwerken – wird zurzeit in der weltgrössten Pilotanlage in Mongstad in der Nähe der norwegischen Hafenstadt Bergen getestet. Die 750 Mio. € teure Anlage wurde im Mai mit grossen Fanfaren im Beisein von viel nationaler und internationaler Prominenz aus Politik und Wirtschaft eingeweiht.

Norwegische Träume

Eigentümer der Pilotanlage sind der norwegische Staat (75,12%) sowie die Energieunternehmen Statoil (Norwegen; 20%), Shell (Niederlande; 2,44%) und Sasol (Südafrika; 2,44%). In Norwegen träumt man von einem transkontinentalen Kreislaufsystem: CO₂ könnte dereinst aus Mitteleuropa über Pipelines in die Gas- und Ölfelder in der Nordsee gepumpt werden. Dort könnte es gebraucht werden, um noch mehr Gas und Öl aus den sich leerenden Feldern zu pressen – Rohstoffe, die dann wiederum zu den Verbrauchern in Europa transportiert würden.

Bei Statoil, Shell und Sasol fällt CO₂ als Abfallprodukt an. Statoil etwa trennt seit 1996 das CO₂ vom Gas ab, das es aus dem Nordsee-Feld Sleipner fördert, und verpresst es wieder unterirdisch. Sleipner ist eines der wenigen kommerziell betriebenen Grossprojekte. Gemäss dem Global CCS Institute gibt es weltweit über 200 Projekte, bei denen die Technologie erprobt bzw. angewendet wird (vgl. Grafik).

Die Idee zum Bau einer CCS-Pilotanlage in Mongstad entstand, als Statoil für seine dortige Raffinerie ein Gaskraftwerk als Stromlieferant bauen wollte. Die norwegischen Behörden verlangten daraufhin, dass das Kraftwerk nur gebaut werden dürfe, wenn zugleich Massnahmen zur Abscheidung und Lagerung des CO₂ aus den Abgasen getroffen würden.

Technologielieferanten für die CCS-Pilotanlage sind Aker Clean Carbon (Norwegen) und Alstom (Frankreich). Sie erproben zwei verschiedene CO₂-Abscheidungsverfahren. Aker verfügt über 14 Monate, um eine Aminwäsche auszuprobieren. Alstom kann während 18 Monaten einen Prozess mit gekühltem Ammoniak testen. Alstom hat als Hersteller von Kohle- und Gaskraftwerken ein grosses Interesse daran, dereinst über kommerziell einsetzbare CCS-Technologien zu verfügen.

Denn CCS ist heute noch (zu) teuer. Das Global CCS Institute schätzt die zusätzlichen Kosten gegenüber einem «nor-

malen» Kraftwerk auf 40 bis 75%. Damit sich mit CCS ausgerüstete Kraftwerke rechnen, braucht es zudem einen Minimalpreis für CO₂. Analysten schätzen diesen auf 35 bis 50€ pro Tonne. Heute beträgt die Notierung an der European Energy Exchange 7.50€ (vgl. Text unten).

Politische Widerstände

Ferner sinkt durch den Einsatz der Technologie der Wirkungsgrad etwa von Kohlekraftwerken je nach CCS-Verfahren um 10 bis 50% – das heisst, es muss mehr Kohle eingesetzt werden, um die gleiche Menge

an Energie zu erhalten wie zuvor. Damit sich CCS durchsetzen kann, müssen aber auch noch politische Widerstände überwunden werden. Vielerorts wird etwa befürchtet, dass die unterirdischen Lager, in die CO₂ entsorgt wird, auf lange Frist nicht dicht sein könnten.

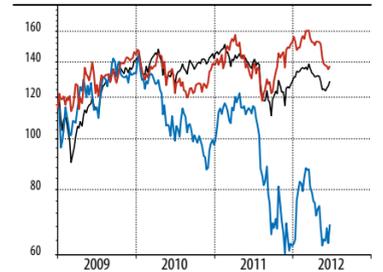
Noch steht die CCS-Technologie erst am Anfang. Experten schätzen, dass sie frühestens ab 2020 kommerziell einsetzbar ist. Damit das Ziel einer maximalen Erwärkung der Erde um 2 Grad Celsius eingehalten werden kann, müssten gemäss IEA bis 2020 rund 100 CCS-Anlagen gebaut werden und bis 2050 etwa 3000.



Norwegens Ministerpräsident Jens Stoltenberg weiht die CO₂-Anlage in Mongstad ein.

Statoil

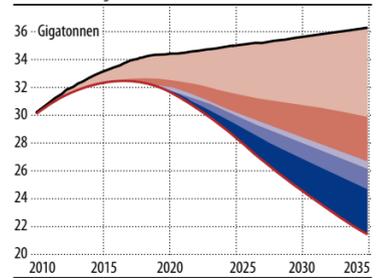
— Statoil: 135,80 nKr., Valor 1245893
— Alstom angeglichen
— Stoxx 50 angeglichen



Quelle: Thomson Reuters / FuW

Beitrag von CCS zum Klimaschutz

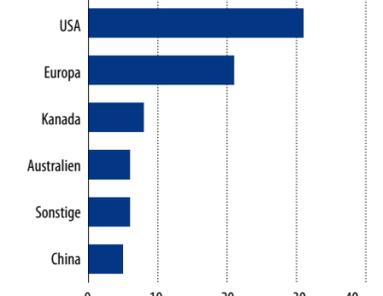
■ CCS ■ Nuklear ■ Biotreibstoffe ■ Erneuerbare ■ Effizienz
— Aktuelle Klimapolitik forgeföhrt
— Erderwärmung auf 2 Grad Celsius beschränkt



Quelle: IEA, Statoil / Grafik: FuW, si

Anzahl integrierter CCS-Grossprojekte

■ Es wurden alle Projekte unabhängig vom Projektfortschritt erfasst



Quelle: Global CCS Institute, Deutsche Bank / Grafik: FuW, si

Ein Ende der Krise im europäischen CO₂-Markt ist nicht in Sicht

EUROPA Emissionshandel leidet unter massiven Überkapazitäten an Zertifikaten – Kassamarkt ist illiquid – EU-Kommission will im Juli Reformvorschläge vorlegen

DIETEGEN MÜLLER, Frankfurt

Der europäische Emissionshandel ist der weltweit grösste grenzüberschreitende Markt, auf dem Zertifikate zum Ausstoss von CO₂ gehandelt werden. Trotz dieser Erfolgsgeschichte steckt er in einer tiefen Krise. Angebot und Nachfrage sind fast völlig durch die politischen Rahmenbedingungen bestimmt. Die Staatengemeinschaft hat dabei Konstruktionsfehler gemacht, die derzeit auch noch überlagert werden von der Krise eines anderen europäischen Grossprojekts, der Währungsunion.

Seit Monaten sind die Preise von CO₂-Zertifikaten wegen eines Überangebots im Markt im Keller und dürften dies gemäss Analysen von UBS und Barclays noch lange bleiben (vgl. Chart). Gemäss UBS könnte es bis 2025 zu viel Zertifikate im Markt geben. Die tiefen Preise setzen aber keine Anreize, damit die vom Emissionshandel erfassten Unternehmen wie Versorger, Stahl- und Zementhersteller oder Fluggesellschaften in umweltfreundlichere Technologien investieren. So entsteht die paradoxe Situation, dass im lau-

fenden Jahr das Marktvolumen gemäss Reuters von 6 auf 7 Mrd. Zertifikate – die EU Allowances Units (EUA) – steigen wird, der Markt aber vor allem in Industriekreisen als fast irreparabel beschädigt gilt.

Handel auf Eis gelegt

Sichtbar wird dies im CO₂-Kassamarkt, der weitgehend ausgetrocknet ist. Auf ihm sind eigentlich Unternehmen mit zu viel oder zu wenig Zertifikaten aktiv. Der Marktführer im Kassahandel, die IntercontinentalExchange, hat den Spothandel aber mangels Handelsvolumen vorübergehend auf Eis gelegt. Auch der Spotmarkt an der Leipziger Energiebörse EEX und an Bluenext in Paris darbt. Anders sieht es im Derivatehandel aus, der zwecks Absicherungsgeschäften rege genutzt wird.

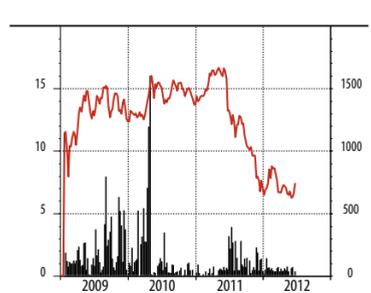
Die Bayerische Börse wird den CO₂-Spotmarkt, den sie zum Kern ihrer Emissionshandelsstrategie gemacht hat, per Ende Juni sogar ganz einstellen. «Der Markt hat derart extrem an Volumen verloren, und die Preise sind so stark gefallen, dass kein Anreiz mehr zum Handel besteht», sagt Robert Ertl, Head of Green-

market der Bayerischen Börse, gegenüber «Finanz und Wirtschaft». Ertl führt als Grund das Überangebot an Zertifikaten, aber auch zahlreiche Betrugsfälle sowie Diebstähle von Zertifikaten an. Eine baldige Rückkehr schliesst Ertl aus.

Dabei wird in der neuen Handelsphase ab 2013 der Markt erstmals einheitlich europäisch gestaltet – etwa durch die Vorgabe einer EU-weiten Emissionsober-

EU Emission Allowances (EUA)

— Preis in Euro Carbon-Futures European Energy Exchange (EEX)
— Handelsvolumen Carbon-Futures EEX in tausend Stück (r. S.)



Quelle: Thomson Reuters / FuW

grenze. Zudem sind per Anfang Jahr durch den Einbezug der Luftfahrt neue Spieler im Markt. Allerdings werden Zertifikate für Airlines getrennt von «normalen» EUA gehandelt. Der anhaltende Widerstand von Staaten wie China, Indien und Russland, ihre Airlines am Emissionshandel teilnehmen zu lassen, weckt zudem Zweifel, ob der Emissionshandel für Airlines tatsächlich umgesetzt werden kann.

Ingo Ramming, Co-Head Commodity Solutions der Commerzbank, stellt dennoch ein steigendes Interesse von Fluggesellschaften fest, die «aktiv handeln und sich mit Zertifikaten eindecken». Wegen der tiefen Preise würden finanzielle Aspekte in der politischen Diskussion eine untergeordnete Rolle spielen, sagt er.

Konjunktur belastet

Für den Emissionshandel insgesamt ist Ramming verhalten zuversichtlich: «Ausser der Eurokrise spielen Vertrauensprobleme nach wie vor eine entscheidende Rolle», meint er. Die EU-Kommission habe für Juli Vorschläge zur Reform des Emissionshandels angekündigt, und

auch dazu, wie viele EU-Emissionsrechte aus dem Markt genommen werden sollen. «Dies sollte wieder Vertrauen in den Markt bringen», meint der Marktspezialist.

Die britische Klimagruppe Sandbag schätzt, dem Markt müssten 2,2 Mrd. Zertifikate entzogen werden, damit die Preise auf ein Niveau stiegen, das Anreize zur CO₂-Vermeidung schafft. Die BIP-Prognosen lägen heute einen Drittel tiefer als zu dem Zeitpunkt, als die Emissionsobergrenze festgelegt worden ist. Auch die Climate Markets & Investment Association bemängelt, es nütze nichts, ab 2013 mehr Zertifikate zu versteigern. Es müsse eine Set-Aside-Lösung geben – eine politisch festgesetzte Zahl Zertifikate, die dem Handel teilweise entzogen werden. Gegen das Vorhaben stemmt sich aber Polen.

Auch ein schärferes CO₂-Reduktionsziel ist angesichts der Konjunkturlage unwahrscheinlich. Die EU gräbt dem CO₂-Markt zudem Wasser ab, indem sie auf Energieeffizienzvorgaben setzt und den marktbasieren Lenkungsmechanismus unterläuft. Die vielen ungeklärten Fragen dürften für den CO₂-Markt noch ein längeres Siechtum bedeuten.